

Die Kontroverse um den Wolf – Experteninterviews zur gesellschaftlichen Akzeptanz des Wolfes in der Schweiz

Astrid Wallner und Marcel Hunziker

WSL Eidg. Forschungsanstalt, Zürcherstrasse 111, CH-8903 Birmensdorf, Switzerland
astrid.wallner@wsl.ch, marcel.hunziker@wsl.ch

Abstract

The wolf controversy – interviews with experts on the social acceptance of the wolf in Switzerland

The wolf populations in Italy and France are expanding their territories and the wolves are moving closer to Switzerland. While nature conservation groups approve of the reappearance of the wolf in Switzerland, sheep farmers view the possible return of the wolf negatively.

Interviews with experts were conducted in order to determine the factors influencing the acceptance of the wolf and the problems which could arise in the fields of sheep farming, hunting and tourism as a result of the presence of the wolf in Switzerland. The key factors are: personal involvement, knowledge, individual attitudes to nature, and the question of an active re-introduction versus a natural re-appearance. Considerable problems of communication exist between sheep farmers, hunters, nature conservationists, and representatives of tourism regarding the effects of the presence of wolves on the different fields and possible solutions. However, there are other issues hidden behind the discussion about the wolf: sheep farmers point out their contribution to landscape maintenance, while nature conservation organisations demand a better ecological management of alpine pastures. Furthermore, the inhabitants of the alpine cantons see in the discussion about the wolf another example of how something is being forced upon them by the non-rural industrial parts of Switzerland.

Keywords: wolf, carnivore, acceptance, expert interviews, sheep farmers, Switzerland

1 Einleitung

Gemäss den Aussagen verschiedener Naturschutzorganisationen und Wolfsforschern breitet sich die Wolfspopulation Italiens immer weiter aus und hat zu Beginn der 90er Jahre französischen Boden erreicht (CAPT und HINDENLANG 1994). 1991 kam es in der Nähe von Grenoble zum Abschuss eines Wolfs und seit 1992 werden Wölfe im Nationalpark Mercantour beobachtet (WWF SCHWEIZ 1996). Spätestens seit den Vorfällen im Wallis, als 1995 ein Wolf in der Zeit von August bis Dezember über 100 Schafe riss, ist die Vorstellung der Wiedereinwanderung von Wölfen in die Schweiz wieder in der öffentlichen Diskussion präsent.

Die Wiedereinwanderung des Wolfs mag aus der Sicht der Naturschutzorganisationen erwünscht sein, doch die Vorstellung eines Wolfsrudels in den Schweizer Wäldern löst in der Bevölkerung nicht nur Begeisterung, sondern auch Angst und Unsicherheit aus. Vor allem in der Kleinviehhaltung sind Konflikte zu erwarten, fürchten die Bauern doch um die Sicherheit ihrer Tiere. Zur direkten Bedrohung der Nutz- und Haustiere kommt durch die Märchen und Sagen, die den Wolf als blutrünstig und menschenfressend darstellen, die Vorstellung einer Bedrohung für den Mensch selbst.

Die Naturschutzorganisationen haben diese Situation erkannt und versuchen, mittels verschiedener Kampagnen das Image des Wolfs aufzubessern. Doch damit diese Bestrebungen langfristig eine Wirkung zeigen, muss zuerst das Verhältnis der Bevölkerung zum Wolf bekannt sein. Bis heute wurde jedoch nicht untersucht, welche Bevölkerungsgruppen dem Wolf negativ gegenüberstehen. Einigermassen bekannt ist nur die Einstellung der Schaf- und Ziegenhalter, doch wie steht es mit den Jägern und den Tourismusverantwortlichen? Um Strategien für eine Akzeptanzförderung ausarbeiten zu können genügt es aber nicht, nur die Einstellungen der Bevölkerungsgruppen zu kennen, sondern die Kenntnis der Gründe allfälliger negativer Beurteilungen ist ebenso notwendig.

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Voruntersuchung zum Thema Akzeptanz gegenüber dem Wolf. Mittels Experteninterviews¹ wurde versucht, erste Hinweise auf die Einstellung der breiteren Schweizer Bevölkerung zu erhalten. Dabei wurden folgende Fragen untersucht:

- Wie wird die Einstellung der Bevölkerung gegenüber Raubtieren und insbesondere dem Wolf eingeschätzt?
 - Bei welchen Bevölkerungsgruppen wird die grösste Nicht-Akzeptanz vermutet?
 - Worin gründet diese fehlende Akzeptanz: Bedrohung, Verlust, Betroffenheit, Wissen?
- Welche spezifischen Probleme stellen sich durch die Wolfspräsenz bei
 - der Schafhaltung/Schafzucht,
 - bei der Jagd,
 - im Tourismus?
- Wie lässt sich die Akzeptanz fördern und wie können die spezifischen Probleme in den verschiedenen Bereichen gelöst werden?

2 Methoden

2.1 Erhebungsmethoden

Da die Vorkenntnisse über das Forschungsthema nicht ausreichten, um dieses in Form einer theoretischen Abhandlung zu beschreiben, war es vorerst nicht möglich, empirisch überprüfbare, spezifische Hypothesen zu formulieren. Es bedurfte zuerst einer eingehenden Exploration des Forschungsgegenstandes, d.h. dem Gewinn detaillierter Erkenntnisse über die Einstellungen gegenüber dem Wolf und der Akzeptanz seiner Ausbreitung.

Für diese explorative Phase eigneten sich quantitative Messverfahren wie standardisierte Befragungen etc. wegen ihrer mangelnden Offenheit nicht: Erfasst worden wäre nur, was in die Antwortvorgaben der standardisierten Befragung hätte integriert werden können, wogegen relevante nicht vorhergesehene Informationen verlorengegangen wären (LAMNEK 1988; MILLER und FREDERICKS 1994). Aus diesen Gründen wurden hier qualitative Erhebungsverfahren eingesetzt. Diese basieren auf den Grundprinzipien der grösstmöglichen Offenheit und Flexibilität: Jede auch unerwartete neue Information zum Untersuchungsgegenstand ist erwünscht, neue Erkenntnisse dürfen und sollen die Art und Ausrichtung der weiteren Erhebungen beeinflussen. Die qualitativen Methoden ermöglichen damit einen

¹ Der Begriff wird im methodischen Teil dieser Arbeit erläutert.

maximalen Gewinn von Erkenntnissen, insbesondere von kausal begründeten Zusammenhängen. Die quantitativen Aspekte dieser Erkenntnisse können jedoch höchstens ansatzweise erfasst werden. Die qualitativen Aspekte müssen als reine Hypothesen betrachtet und mit quantitativen Methoden überprüft werden.

Aus der Palette der Interviewtechniken wurde das *problemzentrierte Interview* ausgewählt (WITZEL 1985). Dieses eignet sich bei Vorhandensein von geringen Vorkenntnissen – wie es hier der Fall war – am besten (LAMNEK 1989). Aufgrund des Vorwissens über die Problematik, welches aus dem Literaturstudium, aus Zeitungsausschnitten und aus informellen Gesprächen stammte, wurden die Forschungsfragen generiert. Angeleitet durch einen Gesprächsleitfaden wurden Einstiegsfragen gestellt, die den Befragten dazu animieren sollten, über seine Ansichten zu erzählen. Durch gezieltes Nachfragen wurden detaillierte Informationen gewonnen. Trotz der Problemzentrierung wird bei dieser Interviewtechnik das Prinzip der Offenheit eingehalten: Der Befragte ist der dominante Gesprächspartner und entscheidet über die Relevanz und das Gewicht der Gesprächsthemen.

Bei der Anwendung von qualitativen Methoden steht nicht die Befragung einer repräsentativen Auswahl von Personen im Vordergrund. Es geht vielmehr darum, Personen mit verschiedenen Positionen zu finden, so dass das «Feld der Grundgesamtheit» aufgespannt werden kann (LAMNEK 1989).

2.2 Auswahl der Interviewpartner

Da es eher schwierig ist, Interviewpartner aus der Schweizer Gesamtbevölkerung nach den Grundsätzen des «Theoretical Sampling» (STRAUSS 1994) auszuwählen, wurden in dieser Studie «Experteninterviews» durchgeführt. Dadurch sollten erste Hinweise auf die Einstellung der breiteren Schweizer Bevölkerung gegenüber der Wiedereinwanderung des Wolfs gewonnen werden.

Beim sozialwissenschaftlichen Expertenbegriff handelt es sich um Personen, die Aussagen über die Meinung einer grösseren Gruppe von Menschen machen können. In dieser Untersuchung handelte es sich bei den Experten um Personen, die über die in bestimmten Gruppen vorherrschende Meinung Bescheid wissen. Ausgewählt wurden Vertreter von Schafzuchtverbänden, Jägervereinen, Naturschutzorganisationen und dem Tourismusbereich, die eine bestimmte zentrale Funktion innerhalb der entsprechenden Organisation einnehmen. So konnte einerseits die in der jeweiligen Bevölkerungsgruppe vorherrschende Meinung wie auch die Haltung der Organisationen (z. B. Schafzuchtverband, Jagdverband) in Erfahrung gebracht werden. Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte aufgrund von Informationen, die bereits durch das Gesamtprojekt zur Verfügung standen. Insgesamt wurden mit acht Personen Gespräche geführt: zwei mit Vertretern von Schafzuchtverbänden, zwei mit Vertretern von Naturschutzorganisationen, zwei mit Vertretern aus dem Tourismusbereich, einem Vertreter eines Jagdverbandes und einem Tierarzt, der allerdings nur zu bestimmten Aspekten befragt wurde. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Interviewpartner und ihre jeweiligen Funktionen in den entsprechenden Gruppen. Im Folgenden werden die hier aufgeführten Bezeichnungen für die entsprechenden Interviewpartner verwendet. Um die Anonymität der Informanten zu gewährleisten, wird durchwegs nur die männliche Form benutzt.

Tab. 1. Übersicht über die Interviewpartner.

Bezeichnung	zugeordnete Gruppe	Funktion
N1	Naturschutz	Wildbiologe, aktiv im Naturschutz tätig
N2	Naturschutz	Hauptberuflich im Naturschutz tätig
S1	Schafzucht	Vertreter des Schweizerischen Schafzuchtverbandes
S2	Schafzucht	Vertreter des regionalen Schafzuchtverbandes
T1	Tourismus	Vertreter eines Tourismusamtes
T2	Tourismus	Anbieter von Wolfsreisen
J	Jagd	Präsident eines Jagdvereins
V	Veterinär	Veterinär

2.3 Auswertung

Die Gespräche wurden auf Tonband aufgezeichnet, was eine anschliessende Transkription ermöglichte. Die qualitative Analyse der Interviews orientierte sich an der Grounded Theory (GLASER und STRAUSS 1967). Dabei wurden die Textdokumente in einer Zeile-für-Zeile-Analyse kodiert und die so erstellten Codes wurden strukturiert und thematisch zu Kategorien zusammengefasst. Wichtige Ideen wurden während des Kodierens in Memos festgehalten, wodurch die Strukturierung von Kategorien und das Formulieren von Theorien unterstützt wurde. Für die Analyse wurde die eigens zu diesem Zweck konzipierte Software (NUD*IST 3.5) eingesetzt.

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt an Hand der Hauptkategorien, wobei Zitate zur Illustration hinzugezogen werden. Die Bezeichnung der Interviewpartner entsprechen der in Tabelle 1 verwendeten Bezeichnungen. Bei den Zitaten wurde folgende Interpunktion verwendet: (...) markiert ausgelassene Textstellen. ... in der Mitte eines Zitats zeigt Gesprächspausen an, und ... am Anfang bzw. am Ende bedeutet ein Einsetzen bzw. Abschliessen des Zitats in der Satzmitte. Ergänzungen, die zum Verständnis des Zitats notwendig sind, stehen in eckigen Klammern.

3 Ergebnisse

3.1 Akzeptanzbeeinflussende Faktoren

Die Faktoren Betroffenheit, Wissen, Einstellung gegenüber Wiedereinwanderung sowie Interaktion können als Hauptfaktoren bezeichnet werden, die die gesellschaftliche Akzeptanz gegenüber dem Wolf beeinflussen.

3.1.1 Betroffenheit

Die Betroffenheit, die von allen Informanten als zentral in Bezug auf die Akzeptanz bezeichnet wurde, kann unter verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden. So spielt einerseits die Distanz eine wesentliche Rolle. Bei der *Distanz* muss zwischen räumlicher und sozialer Distanz unterschieden werden.

Bei der *räumlichen Distanz* handelt es sich um die Distanz zu einem Wolfsgebiet. Im allgemeinen wird davon ausgegangen, dass die städtische Bevölkerung der Wiedereinwanderung des Wolfs gleichgültig bis positiv gegenübersteht. Da die Einwanderung des Wolfs von Süden her erwartet wird, kommen in erster Linie die Kantone Wallis, Tessin und Graubünden als mögliche Wolfsgebiete in Frage. Deshalb wird zum Teil auch nicht nur zwischen Stadt- und Landbevölkerung sondern zwischen der Bevölkerung aus dem Unter- und Mittelland und derjenigen der Bergkantone unterschieden.

Nebst der räumlichen Distanz kann aber auch die *soziale Distanz* einen Einfluss auf die Akzeptanz haben. Je nach dem wie stark die Leute in einem Wolfsgebiet in das soziale Umfeld eingebunden sind, können sie sich moralisch dazu verpflichtet fühlen, sich mit den direkt Betroffenen zu solidarisieren und äussern sich deshalb auch negativ gegenüber der Wiedereinwanderung des Wolfs. Das folgende Zitat zeigt, dass es nicht mal unbedingt um eine Solidarisierung mit den direkt Betroffenen geht, sondern darum, dass man seine Meinung anpasst, um dazuzugehören:

N2: ... beim Luchs ist es erwiesen, dass Jungjägerausbildner bei der Jungjägerausbildung selber ganz klar gesagt haben: «Wenn Ihr den Luchs seht, dann wird geschossen.» (...) Wenn sogar die höchsten Instanzen, die jagdlichen Instanzen so klar gegen diese Tiere Stellung nehmen, dann müssen die Jäger eigentlich das gleiche auch sagen. Und sonst sind sie ja «neben den Schuhen».

Dieser Aspekt wurde in der vorliegenden Arbeit nicht weiter untersucht. Dass die soziale Distanz zu den direkt Betroffenen aber eine Rolle spielen kann, zeigte sich in einer Untersuchung zum Thema Luchs, die im Simmental durchgeführt wurde (LÜTHI 1998).

Die Bedrohung bildet den zweiten Aspekt der Betroffenheit. Sie kann sich einerseits in der Form einer *effektiven Bedrohung* äussern, wie dies z. B. bei den Schafhaltern der Fall ist: Der Wolf stellt eine direkte Bedrohung für ihre Herden dar. Diese effektive Bedrohung hat sich durch die Vorfälle im Wallis 1995 noch verstärkt. Andererseits gibt es die *scheinbare Bedrohung*. Sie wird durch die Märchen und mythologischen Vorstellungen erzeugt, in welchen der Wolf als menschenfressende, blutrünstige Bestie dargestellt wird. Darüber, wie stark die mythologischen Vorstellungen bei der Bevölkerung wirken, sind die Informanten unterschiedlicher Ansicht (siehe CALUORI und HUNZIKER in diesem Band).

Der dritte Aspekt der Betroffenheit ist der *Verlust*. Auch hier kann zwischen zwei Arten des Verlusts unterschieden werden. *Finanzielle Verluste* können durch Risse entstehen. Ein Schafhalter, der die Schafe zwecks Fleischproduktion hält, wird vielleicht finanzielle Verluste erleiden, wenn Wölfe zu viele seiner Schafe reissen. Risse können aber auch zu *emotionalen Verlusten* führen, nämlich dann, wenn es sich bei den gerissenen Schafen um Zuchttiere handelt:

S2: Für den Züchter, der jahrelang daran Freude gehabt hat, aufgebaut hat, der die Tiere alle über Generationen mit dem Namen gekannt hat, und in einer einzigen Stunde macht so ein Wolf, ein einzelner Wolf alles kaputt. Das ist psychologisch für diese Menschen eine ganz schlimme Sache.

Wurde zu Beginn davon ausgegangen, dass es sich in der Schafhaltung vor allem um finanzielle Verluste handelt, so hat sich im Verlauf der Untersuchung gezeigt, dass offenbar die emotionalen Verluste viel grösser sind. Die Arbeit von EGLI (1998) über die Akzeptanz von Schafhaltern gegenüber dem Luchs bestätigt dies zwar nicht. Doch das liegt wahrscheinlich daran, dass die Autorin in ihrer Untersuchung Interviews mit Schafhaltern geführt hat, während in der vorliegenden Arbeit mit Schafzüchtern gesprochen wurde.

3.1.2 Wissen

Der zweite Hauptfaktor, der sich auf die Akzeptanz auswirkt, ist das Wissen. Dieses setzt sich aus verschiedenen Elementen zusammen und hat einen grossen Einfluss auf die Bedrohung. Die *Mythologie* ist eines dieser Elemente: Die Vorstellung des bösen, menschenfressenden Wolfs wirkt bedrohlich und somit negativ auf die Akzeptanz. Die Medien spielen dabei eine wichtige Rolle: Reisserische Schlagzeilen und Artikel tragen zur Aufrechterhaltung des negativen Bildes bei.

Ein weiteres Element ist das Wissen um *frühere Ereignisse*. Ist bekannt, dass es bisher bei jedem Wolfsvorkommen in der Schweiz zu Massenrissen kam, wird dies die Akzeptanz gegenüber den Wölfen nicht steigern und Vorurteile werden bestätigt:

N2: Ich glaube schon, dass die Situation, die da entstanden ist [im Val Ferret], die ganze Wiedereinwanderung vom Wolf und die Akzeptanz in der Bevölkerung irgendwie beeinflusst. (...) Weil an und für sich sind ja genau diese Vorurteile mit diesem Ereignis bestätigt worden. Und jetzt ist es vermutlich noch viel schwieriger, den Leuten wieder zu sagen: «Nein, es ist eben doch nicht so, das ist ein Ausnahmefall gewesen.»

Zu den früheren Ereignissen zählen nicht nur die Wolfsvorkommen, sondern auch die Erfahrungen, die mit den Luchsen gemacht wurden. In allen Interviews wurden Vergleiche mit dem Luchs gemacht:

S1: ... die Erfahrungen, die die Schafhalter eben mit den Luchsen gemacht haben, (...) diese Erfahrungen sind natürlich immer noch da,... und die Leute haben das Gefühl, dass jetzt mit dem Wolf wieder dasselbe kommt.

Inwiefern das effektive Wissen um das Tier und sein Verhalten eine Rolle in Bezug auf die Akzeptanz spielt, ist mittels den hier durchgeführten Interviews nur sehr schwer zu beantworten. Informant N1 ist der Ansicht, dass:

N1: ... je mehr man über die Situation weiss, über das Raubtier, mit dem man vielleicht in Zukunft zusammenleben wird, also je kleiner das Unwissen ist darüber, je grösser glaube ich auch ist die Bereitschaft, etwas zu akzeptieren.

Unseres Erachtens ist ein gutes, fundiertes Wissen über den Wolf für die Akzeptanz wichtig, ein gutes Wissen allein genügt jedoch nicht, um die Akzeptanz zu erhöhen. Die Betroffenheit spielt ebenfalls eine wichtige Rolle.

3.1.3 Aktive Wiederansiedlung oder natürliche Wiedereinwanderung?

Nach der Aussetzung des Luchses und des Bartgeiers scheint es für die Betroffenen schwierig zu sein, sich vorzustellen, dass es sich beim Wolf nicht ebenfalls um eine aktive Wiederansiedlung sondern um eine natürliche Wiedereinwanderung handeln soll. Weiter erschwert wird diese Vorstellung durch die Tatsache, dass es schwer zu erklären ist, wie die Wölfe, die im Val Ferret und im Val d'Entremont grosse Schäden angerichtet haben, einige Hundert Kilometer zurücklegen konnten, und keine Schadensfälle bekannt wurden.

Einige der Interviewpartner sind im Gespräch davon ausgegangen, dass eine aktive Wiederansiedlung von Wölfen in der Schweiz geplant ist. Darauf angesprochen, wie die Einstellung gegenüber dem Wolf wäre, wenn es sich um eine natürliche Einwanderung handelt,

wurde bestätigt, dass man unter diesen Umständen eher bereit dazu ist, den Wolf wieder in der Schweiz zu akzeptieren:

SI: Also gegen eine Wiederansiedlung, eine aktive, da würden wir uns also ganz vehement zur Wehr setzen. Eine Wiedereinwanderung, einfach durch eine natürliche Verbreitung, ... das ist schon etwas anderes.

Als Grund für die veränderte Einstellung bei einer Wiedereinwanderung wird die mögliche Grösse einer Wolfspopulation angegeben:

SI: Durch so eine Einwanderung, das muss man natürlich auch wieder objektiv sehen, ist ja nicht zu erwarten, dass da gleich hunderte von Wölfen daherkommen, sondern das wird über Jahre gehen (...) Dass das also nicht eine riesen Wolfspopulation gibt in der Schweiz ... Was bei einer Wiederansiedlung natürlich vielleicht anders wäre.

3.1.4 Das individuelle Naturverständnis

Es kann aufgrund der hier durchgeführten Interviews nur vermutet werden, dass das individuelle Naturverständnis eine Auswirkung auf die Akzeptanz gegenüber Raubtieren und insbesondere gegenüber dem Wolf hat. Dennoch kann aufgrund einiger Äusserungen der Interviewpartner eine erste Hypothese aufgestellt werden: Je stärker jemand die durch den Menschen gestaltete Landschaft als Natur bezeichnet, desto geringer ist die Akzeptanz gegenüber Raubtieren in dieser Natur. Die zwei folgenden Zitate unterstützen diese Hypothese:

TI: Die Natur im Wallis ist erhaltene, eigentlich schöne Natur ... und das hat nicht der Wolf gemacht, hat nicht der Luchs gemacht und auch nicht der Bär. Das haben die Leute gemacht.

NI: Für mich hat Natur ein wenig den Touch von Wildnis. (...) Natur ist ein Stück weit ein Gegensatz zu Siedlung, zu menschlichem Wohnraum. (...) Natur hat viel mit Harmonie im Sinne von einem spielenden und funktionierenden Ökosystem zu tun. (...) Der Wolf ist ein Teil von einem Ökosystem, in welchem wir leben.

Informant N2 ist der Ansicht, dass die Distanz, die «im Verlauf von Jahrzehnten mit dem Wirtschaftsdenken» zwischen dem Menschen und der Natur aufgebaut worden ist, wieder abgebaut werden muss und erst dann die Akzeptanz gegenüber dem Wolf und dem Luchs geschaffen werden kann.

3.1.5 Fazit

Die Akzeptanz gegenüber dem Wolf und auch anderen Raubtieren hängt von verschiedenen Faktoren ab. Die akzeptanzbeeinflussenden Faktoren und ihre Beziehung zueinander sind in Abbildung 1 dargestellt. Die Pfeile stellen die Wirkung eines Faktors auf einen anderen Faktor dar. Die Abbildung gibt jedoch keine Auskunft darüber, wie stark die einzelnen Faktoren die Akzeptanz beeinflussen.

Die vorgeschlagenen Möglichkeiten zur Akzeptanzerhöhung müssen sicher eingesetzt werden, um die Akzeptanz der Gesamtbevölkerung gegenüber dem Wolf zu verbessern. Doch die negative Haltung eines Schafhalters, der mehrere Schafe durch Wolfsrisse verloren hat, wird sich auch durch eine bessere Information nicht ändern. Hier müssen andere Massnahmen getroffen werden, um die Akzeptanz zu erhöhen. Um aber zu bestimmen, welche Massnahmen getroffen werden müssen, muss zuerst bekannt sein, welche Probleme sich durch eine Wolfspräsenz ergeben.

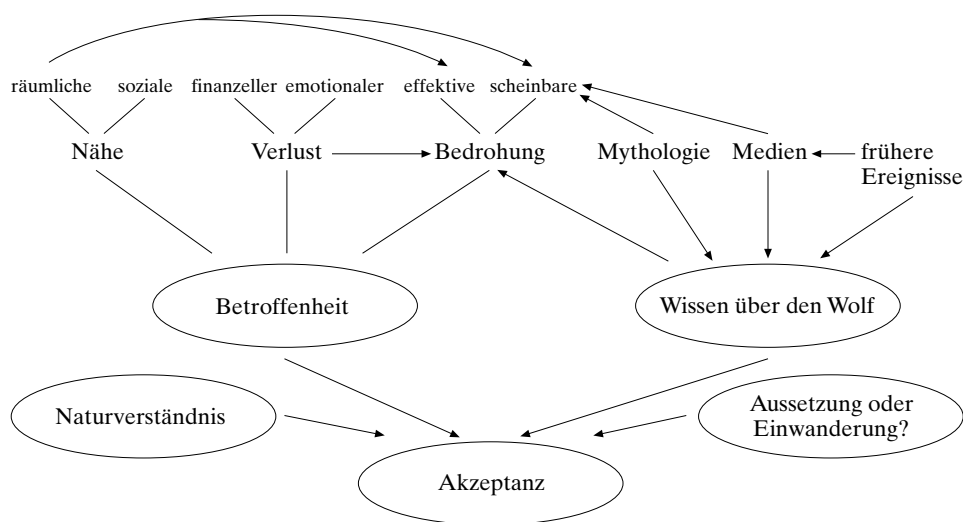


Abb. 1. Akzeptanzbeeinflussende Faktoren.

3.2 Auswirkungen der Wolfspräsenz

In diesem Kapitel wird gezeigt, welche Probleme sich in den Bereichen Schafhaltung, Jagd und Tourismus durch eine Wolfspräsenz ergeben. Dies wird jeweils aus der Sicht der Vertreter des jeweiligen Bereichs dargestellt. Anschliessend wird geschildert, wie die Vertreter der anderen Bereiche die jeweilige Situation einschätzen. Diese unterschiedlichen Sichtweisen werden unter den Titeln «Eigendarstellung» und «Fremddarstellung» präsentiert.

3.2.1 Schafhaltung

Eigendarstellung

Die Vertreter der Schafzuchtverbände sind überzeugt: Wolf und Schaf, das kann nicht gut gehen. Das haben die Vorfälle im Val Ferret 1995/96 gezeigt. Die Schafzuchtverbände werden sich gegen jeden Versuch der Wiederansiedlung von Wölfen wehren. Für diese Einstellung geben sie folgende Gründe an, wobei sich ihre Aussagen, sofern nicht anders vermerkt, hauptsächlich auf die Situation im Kanton Wallis beziehen:

- Die Bewirtschaftung der Alpen (nicht nur im Kanton Wallis) und vor allem die Nebenerwerbs-Landwirtschaft hat eine lange Tradition. Viele Leute besitzen durch die Erbteilung ein Stück Land, dessen Bewirtschaftung nicht als Lebensgrundlage reicht, das aber genügend gross ist für ein paar Schafe. Es handelt sich zwar nicht um eine grosse Einnahmequelle, trägt aber nach Angaben beider Informanten zur wirtschaftlichen Existenz der Bevölkerung bei.
- Für einen Grossteil der Walliser Schafhalter steht nicht die Haltung aus Gründen der Fleischproduktion im Vordergrund. Für sie ist die Zucht massgebend. Dadurch besteht zu den Tieren eine starke emotionale Bindung.
- Die Schafhalter leisten einen wichtigen Beitrag zur Landschaftspflege: Eine Nichtnutzung der Alpen würde zur Vergandung (Verwilderung) führen, wodurch die Lawinengefahr erhöht würde. Ausserdem tragen die Schafhalter dazu bei, die Landschaft für die Touristen zu erhalten. Informant S2 betont, dass die Züchter gegen eine Überstossung der Alpen sind. Sie setzen sich für eine vernünftige Nutzung der Vegetation ein und kämpfen gegen diejenigen unter den Schafhaltern, die sich nicht daran halten und die Weiden übernutzen.

Fremddarstellungen

Der Vertreter des Jagdverbandes ist der Ansicht, dass in der Schafhaltung grosse Probleme durch die Wolfspräsenz entstehen werden:

J: Ja wenn man sieht, wie gross die Herden sind, wie viele Schafe dass eigentlich in den Bergen sind, die unbeaufsichtigt sind, das wird Probleme geben, weil das ist ein gedeckter Tisch, den der Wolf da findet.

Durch die Schafhaltung ergeben sich seiner Meinung nach auch Probleme in anderen Bereichen. So werden die Wölfe den Schafen im Herbst, falls nicht genügend Wild in den Bergregionen vorhanden ist, ins Tal folgen und um die Ställe herumschleichen und damit direkt in den bewohnten Gebieten anwesend sein.

Die Vertreter aus dem Naturschutzbereich sind sich im klaren darüber, dass die Schafhaltung, so wie sie im Moment betrieben wird, bei einer Wolfspräsenz nicht weitergeführt werden kann, weil es im Wallis zu viele Schafe gibt und diese nicht bewacht werden. Die grosse Anzahl der Schafe wirkt sich ausserdem nach Ansicht der beiden Informanten negativ auf die Vegetation aus.

Beurteilung von Massnahmen

Abschuss von Problemtieren, Einsatz von Schutzhunden und Hirten, Einzäunung der Schafherden, Entschädigungszahlungen: dies sind mögliche Massnahmen, mit welchen die Schafherden vor Wolfsangriffen geschützt werden könnten. Wie werden diese Massnahmen von den verschiedenen Gruppen beurteilt?

- Der Abschuss von Problemtieren, also von Wölfen, die zu viele Schäden in Schafherden anrichten: Dies ist in der Schweiz bereits gesetzlich geregelt. Für die Erteilung der Abschusserlaubnis ist das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) zuständig. Diese Massnahme wird von den Schafhaltern positiv beurteilt, doch muss auch noch sicher gestellt werden, dass das Problemtier erwischt wird (S1 und S2).

An diesem Punkt setzt die Kritik des Informanten T1 in Bezug auf den Abschluss eines Problemtiers an:

T1: Kurz nach dem Krieg, da hatten die Leute Zeit (...) da haben sie nächtelang dem Wolf gepasst. Und erst nach einem Jahr konnten sie den Wolf erschiessen. (...) wer kann heute noch nächtelang passen um ein Tier abzuschliessen? Der Bund sagt: «Ja, schiess den Wolf ab!» Wer schiess ihn denn ab? Die Armee mit Hilfe von Helikoptern? Die sehen ihn nicht. Der Wolf kommt in der Nacht und der Wolf macht keine Fehler. Der ist nicht zum Abschliessen.

- Der Einsatz von Schutzhunden und Hirten: Informant S2 hat sich solche Massnahmen in Frankreich selbst angeschaut. Für ihn ist klar, dass dies nur in flachen, weitläufigen Gebieten möglich ist. Die Schafe sind in den Alpen zu weit verstreut, als dass sie jede Nacht zusammengetrieben werden könnten. Dafür müssten sehr viele Hirten angestellt werden und da kommt sofort die Frage der Finanzierung auf. Als weiteres Argument gegen diese Massnahme meint Informant S2, dass ein Zusammentreiben der Herden auch zur Folge hätte, dass das Gras innerhalb weniger Tage abgefressen wäre. Das Weiterziehen mit den Herden sei im Berggebiet jedoch nur beschränkt möglich. Informant V ist der Ansicht, dass das Zusammentreiben und Bewachen der Schafe früher nur funktionierte, weil die Leute hauptsächlich von der Landwirtschaft lebten. Doch heute wird die Kleinviehhaltung hauptsächlich im Nebenerwerb betrieben, so dass die Leute gar keine Zeit haben, ihre Herden zu bewachen. Die beiden Informanten der Naturschutzseite sehen im Einsatz von Hirten und Hunden eine mögliche Lösung im Konflikt der Schafhaltung mit der Wolfspräsenz. Beide Informanten kommen in diesem Zusammenhang aber auch gleich auf die Kostenfrage zu sprechen. Informant N1 erwähnt einen Versuch in Frankreich, bei welchem die Regierung und private Organisationen die Kosten für den Einsatz von Hirten und Hunden übernehmen. Wird mit dieser Methode sichtbar, dass weniger Schäden auftreten, so ist Informant N1 überzeugt, dass die Schafhalter auch bereit sind, einen Teil der Finanzierung zu übernehmen, vor allem wenn sie berücksichtigen, wie hoch die möglichen Schäden sind und dass die Entschädigungszahlungen den Verlust eines guten Zuchtschafs nicht aufzuwiegen mögen. Wichtig ist nach Ansicht beider Informanten, dass die Probleme gemeinsam mit den Schafhaltern diskutiert und gemeinsam nach Lösungen gesucht wird.
- Entschädigungszahlungen: Entschädigt werden nur Tiere, deren Todesursache eindeutig als Raubtierriss festgestellt werden kann. Informant S2 meint, dass jedoch in 70 bis 80 Prozent der Fälle die Schäfer diesen Nachweis nicht erbringen können. Grund dafür ist die Tatsache, dass die Schafe meist nicht sofort nach dem Riss gefunden werden, und in der Zwischenzeit bereits andere Tiere (z. B. Füchse und Vögel) an den Kadavern waren. Die Informanten S1 und S2 sprachen das Problem der Sekundärschäden an: brechen Schafe auf Grund eines Wolfs in Panik aus und stürzen ab, so kommt für diese Schäden niemand auf.

3.2.2 Jagd

Eigendarstellungen

Wie die Jäger auf die Anwesenheit von Wölfen reagieren, hängt nach Ansicht des befragten Vertreters eines Jagdverbandes von der Menge der Wölfe ab. Er vergleicht dies mit dem Auftauchen des Luchses: Als die Luchse ins Berner Oberland kamen, gab es Probleme, weil

das Wild nicht mehr an die Gegenwart eines Raubtiers gewöhnt war. Unter den Jägern entstand eine negative Stimmung, als im Winter innert kurzer Zeit um die Futterstelle herum einige Rehe gerissen wurden. Aus der Sicht des Informanten ist die heutige Luchsdichte im Berner Oberland tragbar und er denkt, dass auch die meisten Jäger dieser Ansicht sind. Aber in Gebieten mit einer dichten Luchspopulation und hohen Risszahlen kann er die Jäger verstehen, wenn diese in die Opposition gehen. Beim Wolf könnte sich eine ähnliche Situation ergeben.

Für den Informanten J ist es wichtig, dass von einer natürlichen Einwanderung der Wölfe in die Schweiz ausgegangen wird. Gegen eine Aussetzung würden sich die Jäger seiner Meinung nach wehren. Ob aber die gesamte Jägerschaft diese Einstellung teilt, ist ungewiss. Der Informant ist der Ansicht, dass eine Wolfspräsenz nicht in erster Linie das Problem der Jäger sondern anderer Kreise sei.

Fremddarstellungen

Informant N1 ist der Ansicht, dass die Probleme zwischen Jagd und Wolf künstlich hochgespielt werden:

N1: Ich glaube es braucht Zeit, bis man sich an diesen Gedanken gewöhnt, dass sich auch die Jäger an diesen Gedanken gewöhnen, dass ein Raubtier da ist. (...) ... das alte Bild vom Konkurrenten kann man relativ einfach zerstreuen: Wenn man die Wilddichten bei uns anschaut, wird es mit Wahrscheinlichkeit nie so viele Wölfe geben, dass der Bestand von Huftieren wirklich gefährdet sein könnte.

Informant N2 ist hingegen nicht so optimistisch. Die Einstellungen der Jäger sind seiner Meinung nach sehr unterschiedlich: Von der absoluten Zustimmung bis zur ganz klaren Ablehnung ist alles vorhanden. Der Grund für die Ablehnung:

N2: Für den Jäger muss man ganz klar sehen, ist der Wolf ein Konkurrent. Im Prinzip müssten wir es umgekehrt sehen: der Jäger ist ein Konkurrent für den Wolf und nicht der Wolf ist ein Konkurrent für den Jäger. Und von dahergesehen ist wahrscheinlich die Akzeptanz jetzt gerade bei der Jägerschaft bei der Mehrheit vermutlich schon nicht da.

Kein Problem sieht Informant N2 in Bezug auf die Wildbestände. Diese seien genügend gross, und würden durch eine Wolfspräsenz nicht gefährdet werden:

N2: Wir haben (...) einmal so eine Modellrechnung gemacht, wie viele Wölfe es überhaupt bräuchte, zum im Unterengadin im Nationalparkbereich diese Rothirschpopulation zu regulieren. Eh, so viele Wölfe kämen gar nie ins Engadin.

Informant T1 jedoch ist der Ansicht, dass der Wolf im Wildbestand einen grossen Schaden anrichten kann. Der Wildbestand reicht nicht für Jäger und Raubtiere. Würde der Wolf sich nur an Hirsche halten, so wäre das nicht schlecht, aber da man dem Wolf nicht vorschreiben kann, was er reissen darf, erwischt er auch Muttertiere, was sich negativ auf den Wildbestand auswirkt.

Von den Vertretern der Schafzuchtverbände wurden zu diesem Thema keine ausführlichen Aussagen gemacht.

3.2.3 Tourismus

Eigendarstellungen

Informant T1 stellt die Frage nach der Sicherheit eines Tourismusgebietes, wenn sich dort Wölfe befinden. Er ist überzeugt, dass die Touristen Angst haben werden, weil sie nicht an die Präsenz eines Raubtiers gewöhnt sind. Das Resultat wird sein, dass die Touristen solche unsichere Gebiete meiden werden:

T1: Der Tourismus ist angewiesen darauf, dass Sicherheit herrscht, damit die Leute, die zu uns kommen, sich sicher fühlen. Und sicher kann man sich nur fühlen, wenn man von keinen Gefahren von vornherein weiss. Dass es einen Unfall gibt, dass Leute am Matterhorn abstürzen, dass sie beim Skifahren in die Lawinen kommen, das ist das Natürlichste von der Welt, deshalb haben wir keinen einzigen Tourist weniger. (...) Und wenn Ihr wisst, eh im Alpenraum hat es wilde Tiere, die nicht unter Kontrolle sind, die aggressiv sein können, da ist unsere Sicherheit gefährdet, dann gehe ich lieber woandershin in die Ferien, wo diese Gefahr von vornherein nicht besteht.

Die Grundlage des Tourismus ist nach Aussagen des Informanten T1 eine vielfältige Natur. Doch Wolf und Luchs stellen eine Gefährdung dieser Grundlage dar, in dem sie den Rehbestand gefährden und im Fall des Wolfs vielleicht sogar eine Bedrohung für den Menschen darstellen. Informant T1 sieht im Wolf und genauso wenig im Luchs eine Werbemöglichkeit:

T1: ... ein Tier, das ich nie sehe, damit kann ich verdammt schlecht Werbung machen.

Informant T2 kann sich hingegen sehr gut vorstellen, dass es für kleine Spezialisten unter den Reiseveranstaltern sehr interessant sein könnte, ein Wolfs-Tourismusprojekt in der Schweiz aufzubauen. Auch von den lokalen Fremdenverkehrsbüros könnte seiner Ansicht nach ein solches Interesse vorhanden sein.

Fremddarstellungen

Von den Vertretern der Schafzuchtverbände sind zu diesem Thema nur indirekt Aussagen des Informanten S2 vorhanden:

S2: Das Ziel [der Schafhalter] ist mehr, (...) die Bergtäler zu erhalten, dass sie grün sind, dass da noch ein paar Blüemli herum sind, und für den Tourismus auch attraktiv ist. Das ist unser Ziel.

Diese Aussage kann dahingehend interpretiert werden, dass die Landschaftspflege durch Schafhaltung geschieht, und deshalb eine negative Auswirkung auf die Schafhaltung sich automatisch auch auf den Tourismus negativ auswirkt, da die Landschaftspflege nicht mehr gewährleistet ist.

Nach Ansicht des Vertreters des Jagdverbands kann eine Wolfspräsenz sich negativ oder positiv auf den Tourismus auswirken:

J: Ich glaube ängstliche Leute könnten vielleicht schon Hemmungen haben, Wanderungen zu machen in Gebieten wo sie neben draussen sind wo sie wissen, dass es Wölfe hat. Und umgekehrt hat es natürlich solche, die es kennen, die wissen, dass das harmlos ist, die vielleicht wegen dem in gewisse Gebiete gehen, um einmal einen zu sehen.

Dass jedoch die Tourismusbranche den Wolf als Werbezweck einsetzen kann, das bezweifelt der Informant.

Informant N1 weist daraufhin, dass 1995 Touristen die Campingplätze im Wallis verlassen haben, nachdem sie Zeitungsberichte über das Vorkommen der Wölfe gelesen haben. In anderen Ländern sei aber genau das Gegenteil passiert:

NI: Der Nationalpark Abruzzen lebt vom Wolfstourismus, das ist eine ganz einträgliche Quelle. (...) Und auch andere Gebiete, z. B. Mercantour kämpft heute mit dem genau gegenteiligen Problemen, dass eben die Touristen in dieses Wolfsgebiet wollen, (...) und in Gebiete auch vordringen, wo es bis anhin keine Touristen gehabt hatte (...) und heute eine starke Beunruhigung weg von Wegen stattfindet.

3.2.4 Der Wolfs-Lebensraum und Wert des Wolfs für die Gesellschaft

Abgesehen davon, dass sich die Schafhaltung nicht mit der Wolfspräsenz vereinbaren lässt, ist nach Ansicht der Schafhalter der Lebensraum für den Wolf in der Schweiz gar nicht mehr vorhanden:

SI: Das Berggebiet wird ja nicht nur durch die Landwirtschaft genutzt, sondern es wird auch touristisch genutzt. Durch das sind die Räume eingeschränkt, wo ein solches Tier noch einen Lebensraum hat.

Und für den Menschen bringt der Wolf nichts:

SI: die Tiere, bringen für die Leute eigentlich nichts, oder. (...) weder sind sie gefährlich für die Leute, noch haben sie [die Leute] etwas davon, weil der Normalsterbliche sieht trotzdem nie ein solches Tier in der freien Wildbahn, das sind nur die Spezialisten die Wölfe antreffen.

Nach Ansicht von Informant T1 wäre der Wolf sicher schon lange wieder in der Schweiz, wenn der notwendige Lebensraum vorhanden wäre:

T1: Ich glaube, die Realität ist schon die, dass man einfach sagt, hört, wir haben den Wolf hier solange gehabt, jetzt ist er nicht mehr hier, vermutlich hat er das Gelände nicht mehr, sonst wäre er schon lange wieder da, vermutlich passen ihm die äusseren Umstände nicht mehr, sonst wäre er schon lange da.

Im Wolf selbst sieht der Informant keinen Wert, dies hat er auch schon in Bezug auf die Werbemöglichkeiten im Tourismus zum Ausdruck gebracht und wiederholt dies nochmals:

T1: ... der Luchs, den könnt Ihr nicht fangen. Der verschwindet, bevor Ihr ihn seht. Und der Wolf vermutlich auch. (...) Aber dann bringt es auch nichts, touristisch. Wenn ich ihn nie sehe, wenn er mir nur Schaden macht, wenn er mir Angst macht ... er nützt mir nichts.

Dass man den Wolf der Bevölkerung nun wieder aufzwingen will, ist seines Erachtens «nicht recht». Ausserdem würde ja auch dem Wolf kein Dienst erwiesen, wenn er in einem Gebiet ausgesetzt wird, welches nicht seinem Lebensraum entspricht.

Auch Informant J stellt sich die Frage, ob in der Schweiz der Lebensraum für Wölfe überhaupt noch vorhanden ist:

J: Eh, persönlich habe ich das Gefühl, dass wir über weite Strecken einfach den Lebensraum für den Wolf nicht mehr haben, überhaupt nicht haben, mit allem Tourismus und einfach mit der Zersiedelung und allem wo wir haben.

Er ist der Ansicht, dass man sich überlegen muss, in welchem Gebiet Wölfe leben könnten, wenn sie in die Schweiz kommen. Der Nationalpark könnte vielleicht ein solches Gebiet sein, doch er fügte gleich an, dass es nicht nach dem Florians-Prinzip gehen soll: Hier wollen wir den Wolf nicht, aber die anderen sollen ihn haben. Er betonte, dass auch bei der Ausscheidung bestimmter Areale ein Konsens aller dort betroffenen Kreise gefunden werden muss. Schwierig sei dieses Vorgehen, weil die Wölfe die Grenzen nicht kennen werden und es sicher Konflikte geben wird, wenn die Wölfe in andere Gebiete weiterziehen würden.

Für Informant N1 ist wichtig, dass aufgezeigt wird, dass der Wolf auch für den Mensch eine wichtige Rolle spielt:

N1: ... zeigen (...), dass der Wolf ein Teil ist von einem Ökosystem, in welchem wir darin leben, vom Ökosystem Alpen, wo er eine ganz wichtige Rolle und eine Funktion ausübt und eben auch Probleme zum Teil entschärfen kann, die wir heute haben ohne Wolf, wie die Bannwaldproblematik, wo einfach durch eh, Massierungen von Huftieren, Verbisschäden entstehen, wo gerade in einem höher gelegenen Ökosystem eben zu Problemen führen können, eben Bannwaldproblematik, Schutzwald.

3.2.5 Interaktion

Die Zusammenarbeit mit Tier- und Naturschutzorganisationen, mit dem Bund und mit den Medien werden von den Walliser Schafhaltern als schlecht bezeichnet. Aussagen der Schafhalter würden in den Medien falsch wiedergegeben und die Schafhaltung in ein schlechtes Licht gestellt. Bemängelt wird ausserdem die einseitige Berichterstattung der Medien, wodurch die gesamte Schafhaltung schlecht dargestellt werde.

Auf die Frage, was die Vertreter der Schafzuchtverbände gegen diese einseitige Darstellung unternehmen, wurde geantwortet, dass sie bereit seien, sich mit den Naturschützern an einen Tisch zu setzen und Lösungen zu finden. Ausserdem haben die Vertreter verschiedener Oberwalliser Kleinviehzuchtverbände dem Verfasser des Artikels «Berglandwirtschaft am Scheideweg» (erschieden im Walliser Boten in der Ausgabe vom 10. Januar 1998) einen Antwortbrief geschrieben, in welchem sie auf die im Zeitungsartikel gegenüber der Berglandwirtschaft gemachten Vorwürfe reagiert haben. Diese Aussagen erwecken den Eindruck, dass die Schafhalter reagieren, nicht aber von sich aus agieren. Dies hat sich nun geändert, indem Vertreter des Schweizerischen Alpwirtschaftlichen Verbandes, der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete und des Schweizerischen Schafzuchtverbandes inzwischen eine Arbeitsgruppe «Schafalpung» gegründet haben, die die Aufgabe hat, Fragen zur Alpung von Schafen und deren Auswirkungen zu untersuchen.

² Diese Arbeitsgruppe setzt sich zusammen aus Mitgliedern verschiedener Naturschutzorganisationen, des Schweiz. Jagdschutzverbandes, des Schweiz. Schafzuchtverbandes, verschiedener kantonaler und nationaler Behörden und Vertretern aus Italien und Frankreich.

Vor allem von der Seite der Naturschutzorganisationen wird immer wieder der Vorwurf der Überstossung der Alpen geäussert. Dazu meint einer der Vertreter eines Schafzuchtverbandes:

S2: Aber der Bund und der Kanton haben das gerade selbst gefördert. Die Beiträge, die Sömmerungsbeiträge für die Alpen, bekommt man jetzt (...) 10 Franken pro Schaf. (...) Diese Sömmerungsbeiträge werden den Schäfern gar nicht ausbezahlt, das übernimmt der Eigentümer von der Alp. (...) Und da ist eben eine Überstossung durch das auch gefährdet. Nicht, weil die sind sehr interessiert, dass statt 100 Schafe eben 1000 Schafe auf der Alp sind.

Um das Problem der Überstossung zu lösen, müsste nach Ansicht der Schafhalter der Kanton und der Bund vorschreiben, wie viele Tiere pro Quadratkilometer gesömmert werden dürfen:

S2: Da müssen sie [der Bund und der Kanton] besser durchgreifen. (...) ... und da sind wir sogar bereit, auf den Sömmerungsbeitrag zu verzichten! Die Schafhalter wissen: wenn der Wolf wieder in die Schweiz einwandert, dann müssen auch sie ihren Beitrag leisten. Sie sind auch bereit, verschiedene Möglichkeiten mit den Tierschützern und dem BUWAL zu diskutieren. Konkret erfolgt dies im Moment im Rahmen der Arbeitsgruppe «Grossraubtiere Schweiz» des BUWAL² und in der oben erwähnten neugegründeten Arbeitsgruppe «Schafalpung».

Bei der Luchsaussetzung hat die Zusammenarbeit aus der Sicht der Jäger gar nicht geklappt. Vermisst wurde eine offene, ehrliche Information. Vor allem hat man von der Jägerseite wohl erwartet, dass die Informationen durch die Wildhüter weitergegeben werden:

J: ... die Wildhut, denen hat man das Maul verbunden, dass sie nichts sagen dürfen und es noch nie Risszahlen und das, das hat man einfach lang, am Anfang hat man das unterdrückt.

Betreffend dem Wolf wird nun von den Jägern eine bessere Information gewünscht:

J: ... beim Wolf müsste man einfach auch von Anfang an die Karten auf den Tisch legen und offen und ehrlich miteinander sein und sagen es ist so, und nicht probieren zu verharmlosen, weil das gibt Misstrauen, nicht.

Die Jägerschaft will vor allem über die möglichen Ausmasse der Risse und die Lebensweise der Wölfe informiert werden. Die vier schweizerischen Jagdverbände sind in einem Dachverband zusammengeschlossen. Durch die Pressestelle des Dachverbandes wäre es möglich, die Jägerschaft zu informieren. Doch die Daten müssten von einer anderen Stelle, z. B. dem BUWAL geliefert werden.

Aus der Sicht des Tourismusvertreters T1 wird versucht, der Bevölkerung der Bergkantone den Wolf und andere Raubtiere aufzuzwingen. Bei den ersten Entwürfen der Alpenkonvention sei dies ganz deutlich geworden. Damals sei beschlossen worden, «die Signatarstaaten sind einverstanden, die grossen fleischfressenden Wildtiere wieder einzusetzen». Dieser Abschnitt sei aufgrund des Protests einiger Staaten wieder gestrichen worden. Heute würde dies nicht mehr gestrichen werden:

T1: ... heute hat sich die Propaganda schon so ausgewirkt, dass vor allem ausserhalb vom direkt betroffenen alpinen Raum, die Leute einverstanden sind, dass man in den Alpen wieder den Wolf und den Bär und den Luchs und alles einpflanzt. Ist doch den Städtern egal, wenn sie im Alpenraum den Wolf haben. Wichtig ist, dass sie ihn nicht haben. Aber die Solidarität der Industriemetropolen mit der Bevölkerung von den Berggebieten ist relativ gering.

Wird der Wolf in der Schweiz ausgesetzt, so hätte er nach Ansicht des Informanten T1 keine grosse Überlebenschance. Nicht nur, weil die Lebensgrundlage für Wölfe in der Schweiz nicht gegeben ist, sondern auch weil die Akzeptanz in der Bevölkerung nicht da ist:

T1: Ich bin überzeugt, dass sich da im Stil von Bürgerwehren, die Leute würden zusammenschliessen und den Wolf dem Bund zurück geben würden. Ausgestopft oder nicht ausgestopft. Das würde sich vermutlich der Grossteil von der Bevölkerung im Wallis nicht gefallen lassen: einfach durch Federstrich, jawohl der Wolf kommt.

Die Einführung des Wolfs oder auch anderer Raubtiere gegen den Willen der lokalen Bevölkerung könnte nach Ansicht von Informant T1 dazuführen, dass es zu einer unkontrollierbaren Gegenbewegung kommt. Informant T1 würde sich nicht gegen die Aussetzung von Raubtieren im Alpenraum stellen, wenn diese zuerst in anderen Gebieten ausgesetzt würden:

T1: Ich bin sofort einverstanden, den Bär trotz der Gefahren im Wallis wiedereinzuführen und wieder einzupflanzen, aber zu erst muss er in Berlin sein, proportional zu der Bevölkerung wie er nachher im Wallis wieder vorgesehen ist und zuerst muss er in Bern sein, proportional. Und wenn ihn die vertragen, vertragen wir ihn auch.

Die Zusammenarbeit muss nach Ansicht des Informanten N1 dahingehend funktionieren, dass den betroffenen Gruppen (v.a. den Schafhaltern) Unterstützung (finanziell und ideell) bei der Suche nach Lösungen angeboten wird. Den Naturschutzorganisationen komme hier die Aufgabe eines Wegbereiters zu, indem sie mittels ihres Netzes von Sektionen und Regionalgruppen Informationen verbreiten können. Naturschutzorganisationen hätten auch die Möglichkeit, in Konfliktsituationen einzuspringen, wie dies z. B. bereits im Val Ferret der Fall war, indem sie damals die Entschädigungszahlungen übernommen haben, da dies auf gesetzlicher Ebene noch nicht geregelt war.

4 Diskussion

Mittels der im Rahmen dieser Untersuchung geführten Interviews konnten nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, erste Hinweise auf die Einstellung der breiteren Schweizer Bevölkerung gewonnen werden. Dies lag hauptsächlich an der Art der in den Interviews gestellten Fragen: Die aus bestimmten Organisationen und Verbänden ausgewählten Vertreter wurden nach ihrer persönlichen Meinung, nach der Sichtweise der Organisation und nach der Einstellung der Gruppe als ganzes gefragt. Ausserdem wurden sie nach der Einstellung der Gesamtbevölkerung gegenüber Raubtieren, über die Auswirkungen einer Wolfspräsenz in ihrem eigenen Bereich und möglichen Problemlösungen, wie auch über die Auswirkungen und möglichen Lösungen in den anderen Bereichen befragt. So wurde zwar nur wenige

Hinweise über die Einstellung der breiteren Bevölkerung in Erfahrung gebracht, doch die Untersuchung hat sehr gute Informationen bezüglich der gegenseitigen Wahrnehmung geliefert. Dadurch, dass alle Informanten auch über die Auswirkungen und Probleme der anderen Bereiche befragt wurden, konnte die gegenseitige Wahrnehmung aufgedeckt werden. Ausserdem wurden in den Interviews verschiedene Faktoren diskutiert, die sich hemmend oder fördernd auf die Akzeptanz auswirken.

Im Folgenden werden die wichtigsten Punkte in Bezug auf die Akzeptanz gegenüber dem Wolf nochmals aufgenommen.

4.1 Akzeptanzbeeinflussende Faktoren

Die Betroffenheit spielt eine zentrale Rolle in Bezug auf die Akzeptanz gegenüber dem Wolf. Dabei ist es aber wichtig, dass alle Aspekte der Betroffenheit ernst genommen werden, und die Betroffenheit nicht nur auf Verlust und Bedrohung beschränkt wird. Die räumliche und soziale Nähe, die ebenfalls einen Bestandteil der Betroffenheit ausmachen, dürfen nicht unterschätzt werden.

Inwiefern das Wissen über den Wolf, d.h. über sein Verhalten, seine Lebensweise und sein Jagdverhalten sich auf die Akzeptanz auswirkt, konnte in dieser Untersuchung nicht festgestellt werden. Wie stark das effektive Wissen tatsächlich in der Bevölkerung vorhanden ist, muss mit anderen Methoden festgestellt werden. Es wird jedoch nicht genügen, die Akzeptanz gegenüber dem Wolf hauptsächlich mittels Informationsvermittlung über das Tier zu erhöhen. Sämtliche Aspekte der Betroffenheit müssen ernst genommen und diese auch bei Massnahmen der Akzeptanzerhöhung mitberücksichtigt werden.

4.2 Kommunikationsprobleme

Zwischen den verschiedenen Gruppen bestehen grosse Kommunikationsprobleme. Sehr deutlich zeigte sich dies im Bereich der Schafhaltung: Die bisher vorgeschlagenen Schutzmassnahmen werden von den Naturschützern und den Vertretern der Schafzuchtverbände vollkommen gegensätzlich beurteilt. Einig sind sie sich nur darin, dass es nicht allein den Schafhaltern überlassen werden darf, die Kosten für mögliche Schutzmassnahmen zu übernehmen und dass die Kostenfrage deshalb noch geklärt werden muss.

Die Frage der Wilddichte ist ebenfalls ein Bereich, in welchem die Meinungen stark voneinander abweichen. Während Informant T1 mit dem Argument, der Wolf werde einen grossen Schaden in der Wildpopulation anrichten, einen weiteren Punkt gegen eine Wolfspräsenz in der Schweiz anführt, ist Informant N2 der Ansicht, dass der Wildbestand in der Schweiz sehr gross ist und es durch eine Wolfspräsenz zu keiner Beeinträchtigung des Wildbestands käme. Und Informant N1 betont die positive Auswirkung einer Wolfspräsenz auf die Wildverteilung, was sich wiederum positiv auf die Waldvegetation auswirkt, da die Verbissschäden abnehmen würden.

Es scheint, dass die Fronten zwischen den Wolfsgegnern und den Wolfspromotoren verhärtet sind. Immer wieder wurde in den Interviews der Satz eingeschoben: «Wenn man den Naturschützern glauben kann.» Das Misstrauen ist gross. Aber nicht nur das Misstrauen gegen die Naturschützer, sondern auch gegen die Behörden. Erfahrungen, die im Zusammenhang mit den Luchsaussetzungen gemacht wurden, sind nicht vergessen und die Angst, dass wieder dasselbe passiert, ist vor allem bei den Vertretern der Schafzuchtverbände und bei Informant T1 gross. Diese verhärteten Fronten aufzubrechen und eine konstruktive Gesprächsbasis zu finden, wird keine einfache Aufgabe sein.

4.3 Der Imperialismus der Industriegebiete und die Landschaftsbewahrung

Aufgrund verschiedener Aussagen in den Interviews stellt sich die Frage, ob es sich bei der Nicht-Akzeptanz des Wolfs tatsächlich nur um eine Ablehnung des Wolfs handelt, oder ob vielleicht noch etwas anderes dahinter verborgen ist. Wir kommen zu dem Schluss, dass es sich vor allem um zwei Dinge handelt, die dahinter stehen: Einerseits existiert eine Abwehrhaltung gegen den «Imperialismus der Industriegebiete», andererseits geht es um die Diskussion der Landschaftsbewahrung.

Der Ausdruck den «Imperialismus der Industriegebiete» bezieht sich auf die Frage, ob hinter der Abwehr gegen den Wolf ein tieferliegendes Feindbild liegt, und zwar ein Feindbild gegen alles Auswärtige. Diese Frage hat sich auch LÜTHI (1998) gestellt, die Autorin konnte jedoch in ihrer Untersuchung kein derartiges Feindbild feststellen. Die Aussagen der Informanten S1 und T1 lassen jedoch darauf schliessen, dass dies hier durchaus der Fall sein könnte.

Die beiden Informanten S1 und S2 sind der Überzeugung, dass die Wölfe im Val Ferret 1995 ausgesetzt worden sind. Ihrer Ansicht nach sollen gegen den Willen der Bevölkerung der Bergkantone Wölfe ausgesetzt werden. Für Informant S2 steht fest, dass in allen anderen Fällen von Wolfsvorkommen in der Schweiz schon nach wenigen Rissen eine Abschlusserlaubnis erteilt worden war, während hingegen im Wallis gewartet wurde, bis die Schäden immense Ausmasse annahmen.

Informant T1 äusserte sich dazu noch wesentlich prägnanter: Er betonte, dass die Natur von der lokalen Bevölkerung gepflegt wird, und dass Bauten wie die Staumauer von Grand Dixence von den Städtern gebaut wurden. Dazu nochmals ein etwas längeres Zitat:

T1: Die Grand Dixence (...), die haben die Städter gemacht, die Elektrizität gebraucht haben, die um 11 Uhr den Schalter einschalten, dass sie um 12 Uhr warm essen können. Dafür müssen die Bergkantone herhalten, dass die Städter leben können. Wir sind einverstanden, diese Leistung zu erbringen, und die Städter sollen zu uns kommen, dafür haben wir den Tourismus, damit können wir von dem Geldstrom für uns wieder zurücknehmen. Und wenn man da vernünftig miteinander auskommt, haben alle zu leben.

Diese Aussage würde eigentlich die Hypothese der Ablehnung des Imperialismus der Industriegebiete widersprechen. Doch Informant T1 fährt fort:

T1: Aber wenn Leute, die schön in einer behüteten Umgebung leben, einfach sagen: «Jaja, in den Alpen kann man denen da den Wolf hintun, und dann kann ich irgendwo in eine Alphütte sitzen und dann kann ich in der Nacht zum Fenster rausschauen und den Wolf sehen.» (...) Das bringt nichts.

Diese Aussagen können dahingehend interpretiert werden, dass man sich nun lange genug von den Industriemetropolen Dinge aufzwingen liess. Die Tatsache, dass die Bergkantone «dafür herhalten», damit die Menschen in den Städten genügend Elektrizität haben, wird dadurch legitimiert, dass ja durch die Touristen der Geldstrom wieder in die Bergegebiete zurückfliesst. Doch der Wolf, der durch den Willen der «Städter» in die Bergregionen gebracht werden soll, der ist nun nach Ansicht des Informanten T1 zu viel. Durch eine Wolfspresenz erwartet man auch keine Einnahmen.

Der zweite Punkt, der angesprochen wurde, ist die Diskussion um die Landschaftsbewahrung. Die Vertreter der Schafzuchtverbände sowie der Informant T1 betonten in den Gesprächen den Beitrag, den die Schafhaltung zur Landschaftspflege leistet. Die Stabilität der Landschaft in ihrem heutigen Zustand scheint ihr Ziel zu sein. Die Art der Schafhaltung wird von Naturschutzkreisen scharf kritisiert, und es wird immer wieder auf die negativen Auswirkungen auf die Vegetation verwiesen. Die Naturschutzorganisationen fordern eine geringere Anzahl Schafe und eine ökologischere Bewirtschaftung der Alpen, was natürlich auch zu einem anderen Landschaftserscheinungsbild führen würde. Dadurch fühlen sich die Schafhalter in ihrer Existenz und in ihrer Rolle als Landschaftserhalter bedroht.

Die Diskussionen erwecken den Eindruck, dass es den Schafhaltern vor allem um den möglichen Verlust von Kulturland geht, und gar nicht so sehr um die Angst vor dem Wolf. Gegenüber der Seite der Naturschutzorganisationen kann behauptet werden, dass der Wolf für sie Mittel zum Zweck darstellt. Die Berglandwirtschaft ist ihnen in vielen Aspekten ein Dorn im Auge. Kann durch das Argument, dass es eine Änderung der Bewirtschaftung aufgrund einer Wolfspräsenz nötig ist, eine solche Veränderung tatsächlich herbeigeführt werden, haben die Naturschutzorganisationen ein Ziel erreicht, das auf andere Weise vielleicht nicht hätte erreicht werden können.

5 Schlussfolgerungen

Diese Untersuchung hat einen kleinen Einblick in die Akzeptanz gegenüber dem Wolf gegeben. Mittels der Experteninterviews konnten die verschiedenen Faktoren, die die Akzeptanz beeinflussen, aufgedeckt werden. Damit hat diese Studie eine erste Grundlage für eine quantitative Umfrage in der Gesamtbevölkerung geliefert. Nur mittels einer repräsentativen Umfrage kann im weiteren festgestellt werden, in welchem Mass die einzelnen Faktoren auf die Akzeptanz wirken. Dabei ist es besonders wichtig, dass die Rolle der Mythologie, des persönlichen Naturverständnis sowie der räumlichen und der sozialen Distanz abgeklärt wird. Dies sind die Aspekte, die bisher am wenigsten beachtet worden sind.

Es stellt sich vor allem die Frage, bei welchen Bevölkerungsgruppen die Vorstellungen des bösen Wolfs aus den Märchen und Schreckgeschichten am stärksten akzeptanzhemmend wirken. Da die mythologischen Vorstellungen von den Vertretern der Schafzuchtverbände sowie des Jagdverbandes als eher nebensächlich in Bezug auf die Akzeptanz bezeichnet wurden, ist es wichtig, festzustellen, ob diese Vorstellungen in einem Zusammenhang mit der räumlichen Distanz zu möglichen Wolfsgebieten steht. Wie bereits erwähnt, wird die Einwanderung der Wölfe von Süden her erwartet und würde deshalb als erstes die Bevölkerung der Bergkantone betreffen. Sollte es sich herausstellen, dass die Faktoren Mythologie und effektives Wissen über den Wolf gegenüber anderen Faktoren, wie z. B. die direkte Betroffenheit durch mögliche Verluste in diesen Gebieten weniger stark akzeptanzhemmend wirken, wäre es falsch, dort mittels Informationskampagnen zu versuchen, die Akzeptanz zu fördern. Hier müssten andere Massnahmen ergriffen werden, die konkret auf die akzeptanzhemmenden Faktoren in diesen Gebiete ausgerichtet sind. Änderungen bezüglich des Weidesystems sind eine der möglichen Massnahmen. Doch die Interviews haben gezeigt, dass die bisher vorgeschlagenen Massnahmen von den Vertretern der Schafzuchtverbände als unrealistisch eingestuft werden. Ausserdem müssen nicht nur die Hintergründe der Mär-

chen mit dem bösen Wolf aufgezeigt werden, es muss auch gezeigt werden, dass der Wolf in der Mythologie ganz verschiedene, darunter auch sehr positive Rollen einnimmt.

Die Raubtierfrage darf nicht isoliert angegangen werden. Die Diskussion der Schafzüchter und der Naturschützer dreht sich immer wieder um die Frage der umweltgerechten Alpbewirtschaftung und der damit verbundenen Landschaftspflege. Hier ist es wichtig, dass die Ansichten, Ängste und Aussagen der Schafhalter, Jäger und Tourismusverantwortlichen ernst genommen werden und auf ihre Anliegen eingegangen wird. Die Konfliktpunkte müssen aufgezeigt und von den betroffenen Parteien diskutiert werden. Eine Informationskampagne wird dadurch nicht überflüssig, sondern ist nebst der Diskussion zwischen den Parteien, dem gegenseitigen Ernstnehmen, der Suche nach einer für alle tragbaren Lösung eine von verschiedenen akzeptanz erhöhenden Massnahmen.

6 Zusammenfassung

Die Wolfspopulationen in Italien und Frankreich breiten sich immer weiter aus und nähern sich auch der Schweiz. Während Natur- und Tierschutzorganisationen eine Wiedereinwanderung des Wolf in die Schweiz befürworten, äussern sich die Schafhalter gegenüber einer möglichen Rückkehr des Wolfs eher negativ.

Anhand von Experteninterviews wurde untersucht, welche Faktoren die Akzeptanz gegenüber dem Wolf beeinflussen und welche Probleme sich in den Bereichen Schafhaltung, Jagd und Tourismus durch eine Wolfspräsenz in der Schweiz ergeben werden. Dies wird einerseits aus der Sicht der Vertreter des jeweiligen Bereichs und andererseits aus der Sicht der anderen Vertreter aufgezeigt, wodurch es möglich war, die gegenseitigen Wahrnehmungen festzustellen.

Die wichtigsten akzeptanzbeeinflussenden Faktoren sind die Betroffenheit und das Wissen über den Wolf. Beide Faktoren können weiter unterteilt werden. Die Betroffenheit setzt sich aus den Aspekten der räumlichen und sozialen Distanz, des finanziellen und des emotionalen Verlustes sowie der scheinbaren und der effektiven Bedrohung zusammen. Mythologische Vorstellungen, Medienberichte und frühere Ereignisse beeinflussen das Wissen über den Wolf. Als weitere akzeptanzbeeinflussende Faktoren können das individuelle Naturverständnis und die Frage der aktiven Wiederansiedlung versus der natürlichen Wiedereinwanderung bezeichnet werden. Die Stärke des Einflusses der verschiedenen Faktoren auf die Akzeptanz gegenüber der Ausbreitung des Wolfs in der Schweiz muss mittels einer quantitativen Umfrage ermittelt werden.

Zwischen Schafhaltern, Jägern, Naturschützern und Vertretern aus dem Tourismusbereich bestehen in Bezug auf die Auswirkungen einer Wolfspräsenz auf die verschiedenen Bereiche und mögliche Lösungen grosse Kommunikationsprobleme. Ausserdem verstecken sich hinter der Diskussion um den Wolf andere Problemfelder: Die Schafhalter betonen den Beitrag, den sie zur Landschaftspflege leisten, während die Naturschutzorganisationen eine umweltverträglichere Bewirtschaftung der Alpen fordern. Des Weiteren sehen die Bewohner der Bergkantone in der Diskussion um den Wolf ein weiteres Beispiel dafür, dass ihnen von den Industriegebieten etwas gegen ihren eigenen Willen aufgezwungen wird.

Die Öffentlichkeitsarbeit stellt in Bezug auf die Akzeptanzhöhung einen wichtigen Punkt dar, doch genügt sie allein nicht. Die Kommunikation zwischen den verschiedenen Gruppen muss im Vordergrund stehen und die Anliegen, die sich hinter der Diskussion um den Wolf verbergen, müssen ernst genommen werden.

Summary

The wolf controversy – interviews with experts on the social acceptance of the wolf in Switzerland

The wolf populations in Italy and France are expanding their territories and the wolves are moving closer to Switzerland. While nature and animal conservation groups approve of the reappearance of the wolf in Switzerland, sheep farmers view its possible return negatively.

With the help of interviews with experts, the factors influencing the acceptance of the wolf and the problems which could appear in the fields of sheep farming, hunting and tourism as a result of the presence of the wolf in Switzerland were examined. The points of view of the representatives of these respective fields were investigated and they were also asked what they thought the representatives of other fields' views were. In this way it was possible to find out how they viewed each other.

The most important factors influencing acceptance seemed to be interviewees' knowledge about the wolf and how greatly their lives are affected by the presence of the wolf. Both factors can be analysed further. How much an individual is affected depends on the following aspects: the spatial and the social distance, the financial and the emotional loss, and the apparent and the effective threat. Mythological ideas, media reports and earlier incidents will influence an individual's knowledge about the wolf. How the interviewees view nature and the question of an active re-introduction versus a natural re-appearance can be also named as factors influencing acceptance. The extent of the influence of these different factors on acceptance of the expansion of the wolf in Switzerland will have to be determined in a quantitative study.

Considerable problems of communication exist between sheep farmers, hunters, nature conservationists, and representatives of tourism regarding the effects of the presence of the wolf and possible solutions to potential problems. However, there are other issues hidden behind the discussion about the wolf: the sheep farmers maintain that their work contributes towards landscape maintenance, while nature conservation organisations demand better ecological management of alpine pastures. Furthermore, the inhabitants of the alpine cantons see in the discussion about the wolf another example of how something is being forced upon them by the industrial parts of the country.

Public relations play an important role in relation to increasing the acceptance of the wolf, but other work also needs to be done. The communication between the different groups has to be furthered and the concerns hidden behind the discussion about the wolf have to be taken seriously.

7 Literatur

CAPT, S.; HINDENLANG, K., 1994: Comeback des Wolfes in der Schweiz? Die Situation in Mitteleuropa und Perspektiven für die Schweiz. *Wildbiologie* 4/20: 12 S.

EGLI, E., 1998: Der Luchs und die Schafhalter. Diplomarbeit ETH, Abteilung für Umweltnaturwissenschaften, Zürich. 74 S.

GLASER, B.G.; STRAUSS, A.L., 1967: *The discovery of grounded theory*. New York, de Gruyter. 271 S.

LAMNEK, S., 1988: *Qualitative Sozialforschung – Bd. 1, Methodologie*. München, Psychologie Verlags Union. 289 S.

LAMNEK, S., 1989: *Qualitative Sozialforschung – Bd. 2, Methoden und Techniken*. München, Psychologie Verlags Union. 420 S.

- LÜTHI, B., 1998: Die Akzeptanz des Luches im Simmental. Birmensdorf, Eidgenöss. Forsch.anst. Wald Schnee Landsch. (Manuskript unveröffentlicht) 58 S.
- MILLER, ST. I.; FREDERICKS, M., 1994: Qualitative research methods – social epistemology and practical inquiry. New York, Bern, Lang.
- STRAUSS, A., 1994: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München, W. Fink Verlag. 372 S.
- WITZEL, A., 1985: Das problemzentrierte Interview. In: JÜTTEMANN, G. (ed) Qualitative Forschung in der Psychologie – Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim, Beltz-Verlag. 227–255.
- WWF SCHWEIZ, 1996: Kleinviehhaltung in der Schweiz: Situationsanalyse im Hinblick auf die Rückkehr von Grossraubtieren. WWF Schweiz, Zürich. 35 S.